

Matthias Bartscher

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen (Band I)

Zusammenarbeit mit Eltern lebensweltorientiert planen und gestalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

Matthias Bartscher
Bildungs- und Erziehungspartnerschaften in Schulen
Zusammenarbeit mit Eltern lebensweltorientiert planen und gestalten

1. Auflage 2021

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den
gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

© 2021. Kallmeyer in Verbindung mit Klett
Friedrich Verlag GmbH
D-30159 Hannover
Alle Rechte vorbehalten.
www.friedrich-verlag.de

Redaktion: Inge Michels, Bonn
Realisation: Stefan Zielasko
Druck: Name Druckerei, Ort
Printed in Germany

ISBN: 978-3-7727-1520-4

Matthias Bartscher

Bildungs- und Erziehungs- partnerschaften in Schulen (Band I)

Zusammenarbeit mit Eltern lebensweltorientiert
planen und gestalten

Klett | Kallmeyer

Vorwort	10
Einleitung	13

TEIL I: Familie und Schule – Perspektiven

1. Familie und Schule im Wandel – Herausforderungen für die Praxis	19
1.1 Benachteiligende Effekte im Bildungssystem erkennen und berücksichtigen	19
1.1.1 Bildungserfolg und soziale Herkunft	19
1.1.2 Effekte bei den Grundschulempfehlungen zur weiterführenden Schule	21
1.1.3 Benachteiligende Umwelten	22
1.1.4 Migration	23
1.1.5 Einkommenssituation – Armut und Reichtum	23
1.1.6 Staatliche Umsteuerung – mehr Mittel für Bildung!	24
1.2 Der „Bildungsort Familie“ und das System Schule	26
1.2.1 Sozialökologisches Modell: Familie im Zentrum von Bildung	27
1.2.2 Der historische Blick: die Bedeutung lebensweltlicher Bildungsprozesse und ihre Passung mit schulischen Anforderungen	28
1.2.3 Prekäre familiäre Bildungsvoraussetzungen und daraus resultierende Passungsprobleme	28
1.2.4 Leistungen der Familien als Bildungsort	29
2 Eltern unter dem Druck gesellschaftlicher Trends und Erwartungen	32
2.1 Exklusion von Eltern aufgrund von Status, Wertorientierungen und Lebensstilen	34
2.1.1 Der Mythos der Schwer-Erreichbarkeit	35
2.1.2 „Demarkationslinien“ soziokultureller und sozialhierarchischer Abgrenzung	36
2.1.3 Typische Lebensstile und Wertekonflikte zwischen Eltern	39
2.1.4 Abgrenzungseffekte zwischen Eltern und Lehrkräften und Abgrenzungseffekte zum System Schule	40
2.2 Konsummarkt, Medienkomplex und Marketing: Familien im Belagerungszustand	43
2.2.1 „Entscheider“ und „Besorger“	43
2.2.2 Ohnmacht der Eltern und die „pädagogische Haltung“ der Marketingexperten	45

2.3 Digitalisierte Beziehungen und digitalisiertes Lernen an der Schnittstelle Elternhaus/ Schule: Whatsapp, Facebook, Instagram und Co.	46
2.3.1 Risiken und Chancen	47
3.3.2 Typische Konfliktsituationen im Alltag	49
2.3.3 Expertenstreit	51
2.2.4 Das Vorbild der Eltern	51

3. Auflösung traditionaler Familienstrukturen – Vielfalt der Familienmodelle	54
3.1 Vielfalt der Familienformen	54
3.1.1 Was ist eine Familie? Eine Definition für die Praxis	56
3.1.2 Belastungen von Kindern und Jugendlichen durch Trennungen und Neuzusammensetzungen	57
3.2 Das Kindeswohl im Blick – Kinderschutz in der Schule	60
3.2.1 Gefährdungen durch schulische Akteure	61
3.2.2 Achtsamkeit von Lehrkräften für Gefährdungen des Kindeswohls in der Familie	62
3.3 Wie kann eine Partnerschaft in Erziehungsfragen gelingen?	64
3.3.1 Spannungsfelder im Erziehungsverständnis des Systems Schule	64
3.3.2 Was ist gute Erziehung?	65
3.3.3 Expertenstreit als Quelle der Verunsicherung von Eltern – Erarbeitung von „Erziehungskonsensen“	67
3.3.4 Von der Suche nach Wahrheiten zur Akzeptanz von Spannungsfeldern: Das Modell einer autoritativ-partizipativen Erziehung	68
3.4 Das kulturelle Kapital der Familien – Beiträge zu gelingender Bildung	71
3.4.1 Ergebnisse einer Fachkräftebefragung	71
3.4.2 Konkrete Hinweise zur Gestaltung des Bildungsortes Familie	73
3.4.3 „Heimbasiertes Engagement“ von Eltern – viel mehr als häusliches Lernen	75

TEIL II: Fachliche Grundlagen

4 Mit Eltern lebensweltorientiert zusammenarbeiten – professionelle Herausforderungen

4.1 Aufgabenstellungen für pädagogische Professionalität	78
4.1.1 Professionalität als notwendiger Entwicklungsprozess	79
4.1.2 Standards der Berufsgruppen	80
4.1.3 Grundlegender Bedarf an Fortbildung und Weiterbildung	83
4.2 „Bausteine“ der Professionalität in der Zusammenarbeit mit Eltern	84
4.2.1 Lebensweltorientierung als pädagogische Leitkategorie	84
4.2.2 Prävention	88
4.2.3 Alltags- und Sozialraumorientierung	89
4.2.4 Inklusion	90
4.2.5 Professionelle Beziehungsgestaltung und Kommunikation	91
4.2.6 Interkulturalität und Zielgruppenorientierung auf der Basis soziokultureller Differenzierung	96
4.2.7 Partizipation: Die Fähigkeit zu echter Beteiligung als pädagogische Professionalität	103
4.2.8 Reflexivität	110
4.2.9 Die professionelle Haltung der Fachkräfte	113
4.2.10 Vernetzen/Planen	119

5 Lebensweltorientierte Zusammenarbeit mit Eltern –

Qualitätsmerkmale	120
5.1 Der Begriff „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft“ – das „Für und Wider“	120
5.2 Legitimationen für Bildungs- und Erziehungspartnerschaften	122
5.3 Kooperationspartner der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	124
5.4 Bereiche der Zusammenarbeit	125
5.5 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft: Kooperation nach Bedarf und nach Ressourcen	127
5.6 Qualitätsmerkmale für Bildungs- und Erziehungspartnerschaften	129
5.7 Qualitätsmerkmale in Niveaustufen	130

TEIL III: Praxis gestalten

6 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als Managementaufgabe	134
6.1 Bildungs- und Erziehungspartnerschaft im Schulprogramm	136
6.2 Arbeitshilfen zur Bestandserhebung und Ideensammlung	136
6.2.1 Arbeit mit Qualitätsmerkmalen und Checklisten	137
6.2.2 Die Arbeit mit guten Beispielen aus der Praxis	138
6.3 Beteiligung aller schulischen Gruppen	139
6.3.1 Mitwirkung der Beteiligungsgremien	139
6.3.2 Eltern und Schülerinnen systematisch beteiligen: einfache und anspruchsvolle Beteiligungsmethoden	140
6.4 Prozesssteuerung	143
6.5 Gute Ziele machen die Arbeit leichter!	144
6.5.1 Wo kommen die Ziele her?	144
6.5.2 Ideen und Wünsche zu Zielen ausarbeiten	144
6.5.3 Die Kraft der Sprache und Bilder: Mottoziele	147
6.6 Projektmanagement	148
6.7 Impulse für die Netzwerkarbeit	148
6.8 „Systematische Müllabfuhr“	149
6.9 Lernprozesse organisieren – Fort- und Weiterbildung	150
6.10 Reflexion – Evaluation	150
7 Mit Eltern erfolgreich zusammenarbeiten – eingebettet in regionale Bildungsnetzwerke	152
7.1 Warum Netzwerkarbeit? Begründungen	152
7.2 Gesetzliche Grundlagen und Berufsstandards	154
7.3 Fachliche Grundlagen: Das Leitbild regionaler Bildungslandschaften	155
7.4 Mit wem vernetzen?	155
7.5 Ebenen und Intensität der Zusammenarbeit	158
7.6 „Wenn ich nicht mehr weiterweiß, gründ' ich einen Arbeitskreis!“ – Wenn Vernetzung zur Verstrickung wird...	159
7.6.1 Die „heimlichen Regeln“ der Netzwerkarbeit	159
7.6.2 Vielfalt und Unübersichtlichkeit der Netzwerkstrukturen	160

7.6.3	Mangelnde Effektivität der Netzwerkarbeit	161
7.7	Hinweise zur effektiven Gestaltung der schulischen Vernetzung	161
7.7.1	Netzwerk- und Kooperationsanalyse sowie Netzwerk- und Kooperationsplanung	162
7.7.2	Klare Aufträge für Netzwerke und die dort tätigen Fachkräfte	163
7.7.3	Klare Regelungen über die Arbeitsweise(n) von Netzwerken	163
7.7.4	Leitung/Steuerung von Netzwerken	164
7.7.5	Konflikte ansprechen und austragen	165
7.7.6	Zeit für Reflexion der Arbeit und Zielbildung	165
	Exkurs: Eltern und Schulen — Gemeinsam stark. Ein Projekt von RuhrFutur	
8	Leitlinien für die erfolgreiche Arbeit mit Eltern beim Kinderschutz	172
8.1	Kinderschutz ist der Job aller schulischen Akteure!	172
8.2	Rolle und Aufgaben der Jugendämter	175
8.3	Appell: Unterstützung von im Kinderschutz erfahrenen Fachkräften nutzen!	175
8.4	Grundsätze und Verfahrensabläufe kennen!	176
8.5	Gefährdungen einschätzen	177
8.6	Mit Eltern und Kindern Schwieriges ansprechen	178
8.7	Hilfen einleiten!	179
8.8	Datenschutz als Vertrauensbasis nutzen!	181
8.9	Übergänge zum Jugendamt gestalten!	181
8.10	Kinderschutz in der Schule – eine langfristige Herausforderung	182
	Literaturverzeichnis	184
	Übersicht zum Downloadmaterial	196

Vorwort

Bildungs- und Erziehungspartnerschaften zwischen Elternhaus und Schule sind unabdingbar, wenn der enge Zusammenhang zwischen Schulerfolg und sozialer Herkunft seine Dichte verlieren soll.

In diesem Buch bringt Matthias Bartscher seine langjährigen Erfahrungen in der Kooperation von Elternhaus und Schule auf den Punkt. Er macht das in der unverwechselbaren Art, mit der ich ihn schon vor drei Jahrzehnten kennen und schätzen gelernt habe. An der Universität Bielefeld hatten wir damals ein Forschungsprojekt gestartet, das sich mit gesundheitlichen Entwicklungsproblemen von Kindern in schwierigen familiären Lebenssituationen auseinandersetzte. Matthias Bartscher kam als Praktiker in diesen Kreis, als kommunaler Projektmanager, der intensiv in die Stadtteilarbeit im Norden von Hamm einbezogen war. Die Stadt Hamm war damals, nicht zuletzt wegen des immensen Einsatzes von Matthias Bartscher, in Deutschland führend in dem, was später als „Quartiersentwicklung“ bekannt wurde. Sie verfolgte einen umfassenden Ansatz mit dem Ziel, die Ausbreitung von Armutslagen einzudämmen. Die Besonderheit des Hammer Ansatzes lag darin, über rein finanzielle Unterstützungsmodelle hinauszugehen und strukturelle und dauerhafte Lösungen zu forcieren.

Mit diesem Wissen und den daraus gewachsenen Erfahrungen kam Matthias Bartscher in unser Projektteam. Er hat dafür gesorgt, dass wir uns in der weiteren Projektarbeit auf die Analyse von strukturellen und systemischen Ansätzen konzentriert haben, die für gesundheitliche Beeinträchtigungen, soziale Benachteiligungen und Vernachlässigungen und für das Schulversagen von Kindern und Jugendlichen verantwortlich sind. Er hat uns demonstriert, warum zum Beispiel die Gewaltausübung von Jugendlichen immer auch ein Indikator für ein zugrunde liegendes soziales Problem in der Familie und in der Schule und meist für eine schlechte Kooperation zwischen diesen beiden Sozialisationsinstitutionen ist. Er arbeitete damals eng mit der Hauptschule in dem betreffenden Stadtteil in Hamm zusammen und unterstützte die Schule bei einer neuartigen zugehenden Elternarbeit. Sein Bestreben lag darin, eine Einbindung dieser Aktivitäten in eine umfassende Stadtteilerneuerung herzustellen.

Matthias Bartscher ist diesem Ansatz bis heute treu geblieben und hat ihn ständig weiterentwickelt. Seine Kernidee: Die Schule kann zum Zentrum für das soziale Leben von Kindern und Jugendlichen in ihrem jeweiligen Umfeld werden, aber das schafft sie nur, wenn sie über den engeren schulischen Arbeitsprozess im Unterricht hinaus das ganze Schulleben mit aufnimmt und zusätzlich in die umfassenden sozialen Strukturen der Gemeinde hineinwirkt. Die Schule kann auf diese Weise zu einem Zentrum für die Sozial- und Kul-

turentwicklung eines Stadtteils werden. Und am allerwichtigsten: Die Eltern spielen hierbei die absolute Schlüsselrolle. Es ist nicht etwa nur so, dass der Lernprozess der Kinder in der Schule ohne ihre Eltern nicht möglich ist, die Eltern also immer mitgenommen und begleitend eingezogen werden müssen. Nein, auch auf die soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen kann eine Schule Einfluss nehmen, wenn sie sich mit Eltern zusammentut.

Wie ein solcher Ansatz konkret aussehen kann, demonstriert Bartscher bis heute. Er hat zusammen mit der Schulleiterin und vielen weiteren Akteuren die „Elternschule Hamm“ etabliert, die inzwischen Ausstrahlungskraft über die westfälische Region hinaus besitzt. Auf diese Weise sollen Eltern von Geburt an zum einen darin unterstützt werden, sich gegenüber ihren Kindern so zu verhalten, dass diese an der Schule mehr Freude und mehr Erfolg haben. Zum anderen leistet die Elternschule aber auch Strukturarbeit. Sie fungiert gewissermaßen als eine Agentur für die Erziehungspartnerschaft zwischen Bildungseinrichtungen und Elternhäusern in ihrer Region.

Diese intensiven Vorarbeiten bilden die Grundlage für das hier vorliegende Buch. In ihm verallgemeinert Matthias Bartscher seine langjährigen Erfahrungen und stellt sie in einen umfassenden konzeptionellen Rahmen. Das Buch ist gewissermaßen sein theoretisch abgesichertes Vermächtnis der bisherigen Arbeit. Er hat sich intensiv mit den konzeptionellen Ansätzen von Schul- und Elternarbeit und der Kooperation von Elternhaus und Schule auseinandergesetzt. Die Stärke seines Buches liegt darin, dass hier nicht aus der Literatur referiert, sondern sie herangezogen wird, um die konkreten Umsetzungsschritte gut begründet herzuleiten. Das Buch kann man wie eine Handreichung lesen, die auf verschiedene Schulen mit ihren unterschiedlichen Kollegien passt und Ansätze für die Kooperation mit den Elternhäusern zur Verfügung stellt.

Familien, das hat Matthias Bartscher schon früh erkannt – und diese Erkenntnis zieht sich wie ein roter Faden durch sein Buch –, sind heute in verschiedensten sozialen Konstellationen aufgestellt. Es gibt nicht „die“ Familie, sondern es gibt *die Familien* – eine bunte Konstellation von der Großfamilie über die traditionelle Kleinfamilie bis zu Kombifamilien und Alleinerziehenden, von gut funktionierenden und bildungsorientierten bis zu denen, die mit den Bildungsangeboten für ihre Kinder gar nichts anfangen können.

Während der Corona-Pandemie sind alle diese Unterschiede und die sich daraus in einer Krisenkonstellation ergebenden Probleme schlaglichtartig deutlich geworden, als die Schulen vorübergehend ganz und teilweise schließen und auf einen teilweisen Distanzunterricht umschalten mussten. Sowohl für die Lehrkräfte an den Schulen als auch für die Eltern zu Hause wurde von heute auf morgen deutlich, wie stark die Schule das Familienleben beeinflusst und wie intensiv sie in die Familienkonstellationen hineinwirkt.

Dieses Buch ist nicht von einem Lehrer und auch nicht von einem Familientherapeuten geschrieben. Genau hierin liegt seine Besonderheit. Hier spricht ein Fachmann, der die beiden sozialen Systeme Schule und Familie aus einer unabhängigen, dritten Perspektive kennt und entsprechend sensibel einschätzen kann, welche Eigendynamik sie jeweils haben. Auf diese Weise gelingt es Matthias Bartscher herauszuarbeiten, wo die Schwierigkeiten in der Kooperation zwischen diesen beiden sozialen Systemen liegen, warum sie sich in vielen Bereichen geradezu zwangsläufig auseinanderentwickeln und sich teilweise voneinander abstoßen. Die beiden Systeme sind jeweils so stark mit ihren eigenen Abläufen, Aufgaben, Problemen und Konflikten beschäftigt, dass sie gar nicht wahrhaben wollen, nicht alleine in der Welt zu sein. Aber sie sind beide gemeinsam für den Bildungserfolg und den Erfolg der Persönlichkeitsentwicklung der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen verantwortlich. Deswegen müssen sie strukturell zusammenarbeiten.

Hierzu Vorschläge zu unterbreiten, im Detail die Berührungspunkte zwischen den beiden sozialen Systemen zu identifizieren und konkrete Konzepte und Schritte zu entwickeln, wie auf dieser prekären systemischen Basis eine Kooperation aussehen kann – das ist die Leistung dieses Buches. Es ist von der Philosophie getragen, dass die Arbeit sich lohnt, die sozialen Systeme Schule und Familie eng miteinander zu verzahnen, weil am Ende nicht nur die beiden Systeme, sondern vor allem die Kinder und Jugendlichen profitieren.

Das Buch ist ausgezeichnet geschrieben, und man merkt jeder Zeile an, mit welcher Zuwendung und welcher Empathie Matthias Bartscher sich sowohl mit der Arbeit der Lehrkräfte in Schulen als auch mit der Aktivität der Eltern in den Familien beschäftigt. Er geht mit sympathisierendem Blick auf die unterschiedlichen Spielräume und Zwänge in den Lebenswelten der Schulen und der Familien ein. Er macht deutlich, wie unterschiedlich die Wege der Kooperation zwischen diesen beiden Einrichtungen sein müssen. Es gibt nicht die eine Schule und es gibt nicht die eine Familie, sondern beide sind vielfältig und bunt, und daraus können sich sehr unterschiedliche und sehr spannende Formen der Zusammenarbeit ergeben.

Aber: Es gibt auch klare Kriterien für die Beurteilung einer guten Kooperation. Diese werden, und das ist wohl der wichtigste Ertrag des Buches, auf der Basis der langjährigen Erfahrung und vielfältiger Anwendungsmodelle konkret herausgearbeitet. Matthias Bartscher erarbeitet ein sorgfältig abgestimmtes Konzept der Qualitätskontrolle, welches es bisher noch nicht gegeben hat. Ich bin mir ganz sicher, dass dieses Konzept Maßstäbe setzen wird.

Klaus Hurrelmann

Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance, Berlin.

Einleitung

Über „Elternarbeit“ in Schulen wird schon seit vielen Jahren geschrieben. Seit 15 Jahren fokussiert sich der Diskurs auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen Lehrkräften und Eltern hin zu einer partnerschaftlichen Kooperation auf Augenhöhe – wie auch immer diese dann zu definieren sei. Entsprechende Diskussionen habe ich selbst in vielen Weiterbildungen für und in Schulen geführt und immer wieder auch dazu geschrieben. Heute sind allgemeine Leitlinien und konkrete Standards für die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule verfügbar, sehr vieles davon wissenschaftlich abgesichert. Mit diesem zweibändigen Werk will ich die Entwicklungslinien pointiert nachzeichnen und den Stand der Fachdiskussion zur konstruktiven Zusammenarbeit mit Eltern unter Einbeziehung ihrer Kinder komprimiert verfügbar machen. Damit wende ich mich vor allem an Akteure, die in der Schule mit Eltern in einer beruflichen Rolle kooperieren: Lehrkräfte, Schulleitungen, Fachkräfte der Schulsozialarbeit, Erzieherinnen und Erzieher. Genauso richte ich mich aber auch an alle Kooperationspartner von Schulen, angefangen bei schulpsychologischen Fachkräften bis hin zu Fachkräften aus der Kinder- und Jugendhilfe und dem Gesundheitssystem. Und wenn interessierte Eltern dieses Fachbuch lesen und die Ideen in die Schulen tragen, freue ich mich sehr.

Die Suche nach neuen Wegen und Konzepten der Kooperation war insbesondere von dem Mythos der schwer erreichbaren Eltern bestimmt (vgl. dazu v.a. Medvedev 2020). Eltern, die den institutionellen Erwartungen des Systems Schule nicht entsprechen, werden allzu schnell als uninteressiert und demotiviert etikettiert. Mir widerstrebte zunehmend, in diesen Chor einzustimmen, und die Entstehung dieses Buches ist nicht zuletzt auch dadurch zu erklären, dass ich über viele Jahre hinweg immer wieder neue Argumente suchte, die ich – in Weiterbildungen und Fachveranstaltungen – diesem Mythos entgehenhalten konnte.

Die erste Erkenntnis: Es gibt keine einfachen Antworten, keine Rezepte. Deshalb bündeln insbesondere die ersten beiden Kapitel unterschiedliche Perspektiven auf Elternschaft und die Kooperation mit ihnen. Sie liefern Sichtweisen, die eine Weiterentwicklung der Professionalität der Fachkräfte anstoßen können; eine Professionalität, die auf hilfreichem Wissen basiert, auf einer geeigneten professionellen Haltung, und nicht zuletzt auf methodischen Handwerkszeug, um Brücken besonders zu den Eltern zu bauen, deren Mitwirkung am Bildungserfolg vordringlich notwendig ist.

Das setzt voraus, dass sich nicht nur Fachkräfte, sondern Schulen insgesamt weiterentwickeln. Doch scheinen Schulleitungen und Lehrkräfte angesichts immer neuer Reformbestrebungen müde zu sein. Wenn man genauer

hinschaut, sieht man häufig Fassadenarbeit, denn die Fundamente und prägenden Strukturen des schulischen Systems bleiben unangetastet. Sie haben sich mit Beginn der Schulpflicht herauskristallisiert und seitdem nur oberflächlich geändert – und sind ja auch nur schwer zu ändern. Selbst wenn Lehramtsstudenten neue, wirksamere Methoden des Lehrens und Lernens kennenlernen, passen sie sich – in der Schule angekommen – den gegebenen Strukturen an. Reformen finden an der Oberfläche statt, während elementare Systemfaktoren unverändert bleiben: eine Lehrkraft pro Klasse, stringenter Studententakt, jahrgangsbezogenes Lernen, Notengebung, Lernen im Fächerkanon, schulische Maßnahmen statt pädagogischer Beziehungen, wissensorientiertes lebensweltfremdes Lernen und vieles mehr. Eltern spielten und spielen in diesem System nur eine randständige Rolle.

Wenn man sich mit pädagogischen, psychologischen und medizinischen Erkenntnissen über Lernen und Entwicklung beschäftigt, ist zu erkennen, dass Schule, so wie sie heute verfasst ist, gegen wesentliche Prinzipien guten und wirksamen Lernens verstößt. Die Bildungsbedeutung des familiären Systems und das Potenzial von gut kooperierenden Eltern (aller Eltern!) gehört immer noch zu den unerkannten und ungenutzten Chancen für eine wirksame Weiterentwicklung des Bildungssystems. Aus diesem Grund mache ich mich in diesem Buch auf den Weg, meine Erfahrungen und Erkenntnisse in der Zusammenarbeit mit Eltern in Schulen aufzuschreiben; in der Hoffnung, dass die Leserinnen und Leser sich davon inspirieren lassen. Nicht weil ich denke, ich könnte jemandem Ratschläge geben. Vielmehr möchte ich inspirieren, zum Nachdenken anregen, Anstöße geben – so wie ich selbst von für mich wichtigen Büchern profitiert habe. Ich wende mich an die vielen neugierigen, mutigen, engagierten Lehrkräfte, Schulleitungen und weitere pädagogische Fachkräfte, wie ich sie in Schulen kennengelernt habe und mit ihnen zusammenarbeiten durfte. Sie leiden unter dem real existierenden Schulsystem und machen dennoch das Beste aus der gegebenen Situation.

Es ist mein Anliegen, den Blick nach vorne zu richten. Wie wird sich die Gesellschaft ändern, wie muss sich demzufolge auch Schule entwickeln? Diese generelle Frage wird in diesen Jahren noch einmal verschärft durch die Corona-Krise, die uns alle vor größte Herausforderungen stellt, die aber auch zeigt, wie schnell man Dinge fundamental ändern kann, wenn es die Situation erfordert und dieser Druck allgemein akzeptiert wird. Ich sehe vor allem folgende Herausforderungen:

- Der Abschied des Schulsystems vom kanonischen Wissenserwerb hin zu einer echten Kompetenzorientierung ist überfällig. Wie können Kinder und Jugendliche auf eine völlig ungewisse Zukunft vorbereitet werden? So lautet die wichtige Frage! Wir brauchen eine Kompetenzorientierung, die einerseits auf selbstständiges Lernen und Wissensaneignung

ausgerichtet ist, zum anderen aber auch zentrale Selbst- und Sozialkompetenzen vermittelt, die junge Menschen befähigen, mit Unsicherheit, Unterschiedlichkeit und Vielfalt klarzukommen und die Gesellschaft mitzugestalten.

- Ebenso wichtig sind alle mit der Digitalisierung von Unterricht und Kommunikation verbundenen Fragen. Hier geht es mir nicht um die technischen Fragen, sondern mich beschäftigt, wie sich menschliche Beziehungen angesichts umfassender Digitalisierungsprozesse gestalten lassen, ohne dass Humanität verloren geht.
- Als weiterer Punkt lässt sich festhalten: Es gibt viele Initiativen von Menschen innerhalb des Schulsystems und an seinen Rändern, die Schule zu einem Lebensort wandeln wollen; die endlich Erkenntnisse aller Wissenschaften um Lernen, Entwicklung und Motivation ernst nehmen und Strukturen, Methoden und Beziehungen wandeln wollen. Und nicht zuletzt steht die Herausforderung echter Inklusion zwar auf der Agenda, ist aber noch lange nicht bewältigt. Mir geht es um eine Inklusion im umfassenden Sinne, die mehr als die schulische Teilhabe von Kindern mit (drohenden) Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf darstellt; Teilhabe aller Eltern, Teilhabe auch zugewanderter Kinder und eine Vielfalt auch in den unterschiedlichen Begabungen, denn heute werden vor allem intellektuelle Begabungen bevorzugt.

Bei allen genannten Herausforderungen ist die Bedeutung einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit Eltern, ihre Einbeziehung in echte Bildungs- und Erziehungspartnerschaften notwendig.

Mir stellte sich die Frage: Darf man als Externer überhaupt ein Buch über die Arbeit in Schulen schreiben? Ich habe nie Unterricht gegeben, war nie Lehrkraft oder Schulsozialarbeiter, und trotzdem hatte ich immer beruflich mit Schulen zu tun. Ich schreibe zunächst aus der Perspektive derjenigen Eltern, mit denen ich als Berater oder Elternbildner für die Stadt Hamm zu tun hatte. In diesen Funktionen habe ich beruflich intensiv in und mit Schulen gearbeitet, ich war z. B. Kooperationspartner in schulischen Bildungsnetzwerken – zunächst in der Stadtteilarbeit im Hammer Norden. Dort haben wir – ein Verbund von Fachkräften aus Schule, Jugendhilfe, Stadtplanung, Polizei, Justiz und vielen anderen – in den 90er-Jahren gemeinsam einen vernachlässigten, durch Gewalt und andere soziale Probleme geprägten Stadtteil nach vorne gebracht.

Die Initiative hatte eine Hauptschule ergriffen, sie stand lange im Zentrum der Stadtteilentwicklung. Die Akteure der Karlschule haben mich exemplarisch gelehrt, wie Schulen und Lehrkräfte tatkräftig ihre Einrichtung und das Umfeld erneuern können, allen voran der damalige Schulleiter Peter Bunke. Bei der Entwicklung der Elternschule Hamm, mit der wir uns

ab dem Jahr 2000 gegen Kinderarmut einsetzen, gehörten Lehrkräfte zum engsten Projektteam. Wir wollten präventiv mit Eltern arbeiten und sie auch deshalb unterstützen, damit ihre Kinder besser in der Schule lernen können. Die danach folgende Dekade in der Erziehungsberatung und Schulpsychologie war von der Erfahrung geprägt, dass Eltern und Familien nicht nur Probleme in die Schule bringen, die durch Diagnostik und Beratung/Therapie zu „reparieren“ sind, sondern selbst unter schulischen Dysfunktionalitäten und ungünstig agierenden Fachkräften leiden. So lernte ich – und wurde mir sicherer darin, dass die offensive strukturelle Einbindung aller Eltern in schulische Arbeit ein Schlüssel für den Bildungserfolg sein kann; in einer viel umfassenderen Art und Weise, als wir es heute noch tun. Hierfür erscheint mir seit einer Reihe von Jahren der Begriff der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als programmatische Kategorie am besten geeignet zu sein.

Zur Struktur des Buches: Für die ersten *drei Kapitel* (Teil I) dieses ersten Bandes (ein zweiter ist in Arbeit) habe ich mir ausführlich Zeit genommen, um mich mit der beständig gewachsenen Vielfalt von Familien beschäftigen zu können. Dass Eltern nicht gleich Eltern sind, war mir schon immer klar, doch wenn man sich mit aktuellen bildungstheoretischen, soziologischen, psychologischen und pädagogischen Perspektiven auf Elternschaft auseinandersetzt, entsteht – bildlich gesprochen – aus den in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch präsenten typischen Familienfotos von einem glücklichen Elternpaar mit zwei glücklichen Kindern (fast immer ein Mädchen und ein Junge) ein „Wimmelbild“ in der Art von Pieter Bruegel oder Ali Mitgutsch. Erst aus der Auseinandersetzung mit all diesen Facetten moderner Elternschaft kann sich professionelle Empathie entwickeln.

Im *vierten und fünften Kapitel* (Teil II) habe ich mich auf die Suche nach Konzepten gemacht, die geeignet sind, Fachkräfte in der Zusammenarbeit mit Eltern wissenschaftlich fundiert zu unterstützen. Mit vielen Eltern gelingt eine gute Zusammenarbeit intuitiv und leicht, doch die als herausfordernd erlebten Eltern und die Situationen, in denen man sich immer wieder in kommunikativen Fallstricken verfängt, benötigen fachliche Kompetenz in der Zusammenarbeit, die sich nicht aus der pädagogischen Arbeit mit Kindern ableiten lässt. Ich habe mich – so viel sei an dieser Stelle vorweggenommen – für das Konzept der Lebensweltorientierung entschieden und es für diesen Kontext ausgearbeitet und angepasst, weil es im Unterschied zu vielen anderen Elternarbeitskonzepten nichttherapeutischen Ursprungs ist und die politische Dimension pädagogischen Handelns im Blick behält.

Die Gedankengänge der ersten vier Kapitel lassen sich im *fünften Kapitel* zu Qualitätsmerkmalen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bündeln. Diese Qualitätsmerkmale sind – internationale Ansätze zum Vorbild

nehmend – mehrstufig aufgebaut und ermöglichen es, langfristige Entwicklungsprozesse in Schulen zu gestalten.

Die *sechsten und siebten Kapitel* (Teil III) bieten Anregungen und Hilfen für die praktische Umsetzung, zunächst für die schulinternen Entwicklungs- und Managementprozesse, dann aber auch für die notwendige effektive Gestaltung der Kooperationsbeziehungen und der Netzwerke.

Abgerundet wird dieser erste Band im *achten Kapitel* durch Empfehlungen für eine erfolgreiche Arbeit in solchen Fällen, in denen es Vermutungen über eine Kindeswohlgefährdung gibt. In der bisherigen Fachdiskussion zur Zusammenarbeit von Eltern und Schule wird dieser Aspekt zu wenig berücksichtigt. Ich bin der Auffassung, dass sich die Prinzipien einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit besonders in diesen krisenhaften und konflikthaft zugespitzten Phasen bewähren müssen und glaubwürdig werden.

Ich danke in besonderer Weise Prof. Dr. Werner Sacher, von dem ich unglaublich viel lernen und den ich auch persönlich kennenlernen durfte. Sein Einfluss auf dieses Buch ist nicht nur an der Vielzahl der Zitate abzulesen. Für die stete Ermutigung danke ich ebenso Prof. Dr. Klaus Hurrelmann. Für die Denkanstöße aus den Sinus- und Deltastudien und für seine praktische Unterstützung danke ich Prof. Dr. Carsten Wippermann. Außerdem freue ich mich über die Kooperation mit RuhrFutur, die in meiner Region viel für die Zusammenarbeit von Eltern und Schule getan hat.

Bei der Textarbeit hat mich Petra von der Linde hilfreich und ermutigend begleitet. Serife Tiryaki danke ich für ihr Korrekturlesen und Inge Michels hat als Redakteurin mit Wertschätzung, fundierter Kritik und Genauigkeit das Buch rund gemacht. Danken will ich von Herzen auch meiner ganzen Familie, besonders Dorothea und Ruben, die dieses Projekt mitgetragen haben.

Abschließend noch ein Wort zum Sprachgebrauch: Die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive ist mir wichtig. Ich verwende im Verlauf des Textes vorrangig neutrale Begriffe und darüber hinaus männliche und weibliche Formen unsystematisch wechselnd. Wenn dies manchmal irritiert, mag dies ein Indikator für unser noch patriarchalisch geprägtes Sprachempfinden sein.

Eine zweite sprachliche Herausforderung war ebenfalls zu bewältigen. Neben den Lehrkräften wird Schule ja heute auch von anderen Berufsgruppen mitgetragen. In Schulen, die die Zusammenarbeit der vielfältigen Professionen ernst nehmen, wurde z.B. das „Lehrerzimmer“ in „Teamraum“ umbenannt. Der Begriff der „pädagogischen Fachkraft“ wird aber als Oberbegriff für alle professionellen Akteure in der Schule noch nicht ausreichend akzeptiert. So habe ich aus Gründen der Lesbar- und der Verständlichkeit verschiedene Begriffe (Lehrkraft, Fachkraft, Akteur, Profi etc.) verwendet – und meist stehen sie als „Pars pro Toto“.